



„Nix für Feiglinge!“

Mit Energie zum Babanango Game Reserve

Von Falk Röbbelen

Eine der faszinierendsten Persönlichkeiten der Hamburger Energiebranche, der 75-jährige Helmut Weisser, verwirklicht seit 2017 gemeinsam mit seiner Frau ihren gemeinsamen Traum eines Tierreservats in Afrika. Falk Röbbelen hat er von den Herausforderungen dieses riesigen Projektes erzählt.



Energie ist das Thema dieses Heftes. Da ist es fast zwingend, sich mit Marquard & Bahls zu beschäftigen. Wie? Kennen Sie nicht? Dabei ist das Unternehmen ein Champion und keinesfalls „Hidden“: Mit über 10 Milliarden Euro Umsatz und über 3.100 Mitarbeitern handelt es sich um das – nach Umsatz – viertgrößte Unternehmen Hamburgs (nach Hapag-Lloyd, Aurubis und Otto), das zudem vollständig in Familienbesitz ist. Ein Energiehändler und Tanklagerbetreiber dieser Größe kann sicherlich auch das eine oder andere zu den nicht ganz irrelevanten Energiethemen beitragen.



Natürlich stoße ich bei meinen Recherchen zu Marquard & Bahls sehr schnell auf Helmut Weisser. Er war nach dem krankheitsbedingten Ausscheiden seines deutlich älteren Bruders 19 Jahre CEO von Marquard & Bahls. Ein Familienunternehmer par excellence, aber unseren Verband kennt er nicht, denn ein Netzwerker, sagt er, sei er nie gewesen. Dafür aber ein Vollblutunternehmer, der sich immer geweigert hat, das von seinem Vater nach dem Krieg übernommene Schmierstoffe- und Heizöl-Unternehmen – eine Neugründung war 1947 von den Engländern noch nicht erlaubt – an die Börse zu bringen. Doch mit 55 Jahren hatte er das Gefühl: „Das Leben hat noch mehr zu bieten als Arbeit“, woraufhin er sein Unternehmen in fremde Leitung gab. Wenn man den weiteren Erfolg des Unternehmens sieht, offensichtlich eine gute Entscheidung. Und die Aktien sind bis heute in Familienhand.

Weisser war jahrzehntelang Beirat im Erdölbevorratungsverband und hat im Rahmen dessen in den Jahren 2005 und 2012 intensive Kampagnen geführt zum Thema: „Wir sind zu sehr vom russischen Gas abhängig“. Sein Credo lautete: „Wir brauchen, genauso wie für Öl, auch für Gas strengere Richtlinien zur Bevorratung und müssen die Bezugsquellen verbreitern. Wir brauchen ein besseres Versorgungssystem, und vor allem müssen wir einen Notfallplan haben.“ Zwar hat auch er nicht gewusst, was ab Februar 2022 in Europa geschehen würde, doch wollte er zumindest vorbereitet sein, falls es so kommt. Leider wollte die Regierung bekanntermaßen nicht zuhören.

Nach weiteren 10 Jahren als Aufsichtsratsvorsitzender widmete sich Weisser ab 2013 seinem Hobby, der Fotografie (alle Bilder sind von ihm) und unternahm mit seiner Frau Barbara diverse Safaris in Afrika.

Schließlich entstand der Wunsch, etwas zurückzugeben und ein eigenes Stück Land in diesem wunderbaren Kontinent zu erwerben, um Flora und Fauna in einem weiteren geschützten Gebiet zu erhalten.

In dieser Geschichte ist Energie drin, mehr als ich dachte. Und wenn einer Energie hat, dann Helmut Weisser – und seine Frau, wie er betont. Und wenn eine Story zu einem Unternehmernmagazin mit dem Titel „Energie“ passt, dann seine Geschichte!

Er hat Freude an dem Gespräch, weil er von seinem Baby erzählen kann, das nun bereits fast sechs Jahre alt ist. Er erzählt von der Idee und der erforderlichen Investition in Höhe von rund 35 Millionen Euro, um 22.000 Hektar Land zu pachten, teilweise zu erwerben und insgesamt zu renaturieren. Eine Riesenfläche – ein Drittel von Hamburg! Er freut sich und konkretisiert: „Das reicht vom Krankenhaus Altona bis zum Friedhof Öjendorf und von der Innenstadt bis Poppenbüttel/Sasel. Und ich bereue das nicht, auch, wenn ich nicht empfehle, es nachzumachen, wenn man Geld verdienen möchte“, sagt er und lächelt verschmitzt. Er wirkt wirklich nicht wie 75!



In den frühen 50er-Jahren reisten seine Eltern drei Monate durch Afrika. Auch wenn er damals als Kind nicht dabei war, entstand wohl schon in dieser frühen Phase seine Affinität zum Schwarzen Kontinent, und so erwarb er in den späten 70ern ein Ferienhaus in Marokko, – wobei das, räumt er ein, eher südliches Spanien sei als Afrika. Als die Apartheid endete, reiste er mit seiner Frau zu seiner Nichte nach Südafrika und besuchte dabei auch den Krüger-Nationalpark. Danach waren sie angefixt! Es folgten Reisen nach Namibia, Kenia, Simbabwe, Tansania und Mosambik. „2016 kamen wir auf die blöde Idee: Hey, vielleicht kann man was selber machen und in Afrika zum Erhalt der Natur beitragen.“ Logisch, dass so eine Idee, wenn sie denn kommuniziert ist, viele Leute anlockt, die gerne einen Teil des Geldes wollen, ohne dafür viel bieten zu können. Aber schließlich meldete sich auch ein Community Trust aus KwaZulu-Natal, also eine von vielen Treuhandgenossenschaften, die in den 90er Jahren in Südafrika gegründet wurden, um millionenfaches Unrecht – den Landraub an der schwarzen Bevölkerung in den 50er Jahren – wieder gut zu machen. Dieser Trust besaß 17.000 Hektar Land, das für Landwirtschaft nicht so richtig brauchbar war, und suchte jemanden, der es pachten und in ein Tierreservat umwandeln wollte. Mit Wirtschaftsprüfern vor Ort und viel Aufwand wurde gerechnet, und zumindest auf dem Papier, wie Weisser heute sagt, klang das ganz plausibel. So wurden noch Nachbargrundstücke dazu erworben, und bereits in 2017 gründete man die African Habitat Conservancy, ein Naturschutzmanagementunternehmen zur Erhaltung von Wildreservaten und der Wiederherstellung der heimischen Flora und Fauna. So entstand auf insgesamt 22.000 Hektar Fläche das Reservat „Babanango“.





Man kennt den Spruch „Die Europäer haben die Uhren, aber die Afrikaner, die haben die Zeit.“ Und so ist man nach rund sechs Jahren noch nicht so weit, wie man sein wollte. Woran liegt das? Die Gründe sind so vielfältig wie gewaltig: Teilweise liegt es an den 3.800 Rindern, die entgegen der Vereinbarung noch von der Fläche entfernt werden mussten. Diese in Kraals zu treiben, ihre Besitzer festzustellen, die Tiere an diese zurückzugeben oder sie auf Ausweichwiesen zu treiben, war zeit- und geldraubend. Teilweise lag es an fehlenden Fachkräften, und es lag natürlich an Corona, das just zu dem Zeitpunkt kam, als man die ersten Lodges eröffnete. Und es liegt zudem schlicht daran, dass das Projekt gewaltig ist. So wurden allein in diesem Jahr 1.700 Tiere gekauft und ausgewildert. Dabei kann es günstiger sein, ein Breitmaulnashorn zu erwerben als eine Giraffe (800 €), einen Elefanten (1.750 €, aber stark schwankend) oder gar ein Nilpferd (5.000 €). Wenn man Glück hat, kostet ein vom Aussterben bedrohtes Spitzmaulnashorn sogar überhaupt nichts. Man erhält es als „Donation“, erwirbt dann den im eigenen Reservat gezeugten Nachwuchs hälftig, und schon die Enkel gehören dem Reservat. Nashörner sollten allerdings vor Wilderern geschützt werden, und das ist richtig teuer. Dafür wurden nicht nur Wildhüter angestellt, sondern auch ein Hub-schrauber angeschafft und insgesamt 92 Kilometer umzäunt.

Der Elektrozaun wirkt in beide Richtungen: Er schützt die angrenzende Bevölkerung vor den Tieren, dient aber auch der Abschreckung von Wilderern.

Nashorn-Wilderer-Syndikate zahlen den Wilderern vor Ort Peanuts im Verhältnis zum endgültigen Ertrag, dennoch ist die Versuchung für die mittellose Bevölkerung groß.



Eine Naturschutzorganisation hatte vorab berechnet, wie viele Tiere, insbesondere Prädatoren, das Gelände verträgt.

Dementsprechend müssen die Populationen und das ökologische Gleichgewicht natürlich überwacht und reguliert werden.

Aus diesem Grund erhalten Elefantenkühe per Pfeil Antibabymittel, damit sie zwei Jahre nicht trächtig werden, und auch bei den Löwen wird eingegriffen werden müssen, weil sie sich „wie die Kaninchen“ vermehren, wenn das Nahrungsangebot stimmt. Ärgerlich ist aktuell, dass die erst in diesem Jahr angesiedelten Geparden die sehr teuren Leierantilopen besonders lecker finden. Weisser selbst jagt, wie er sagt, lediglich mit der Linse, und er will sein Reservat auch nicht für Großwildjagden zur Verfügung stellen, selbst, wenn mit der Zeit eine Überpopulation einzelner Tierarten zu erwarten ist. In diesem Fall wird verkauft oder geschossen, allerdings nicht durch kommerzielle Jagd, obwohl diese Geld brächte.

Natürlich gibt es auch politisch-ökologische Kritik an solchen Reservaten: Da ist von Spannungen in Kwazulu-Natals ungleichmäßiger Naturschutzgeografie, von Territorialisierung des Naturschutzes, neoliberalen Naturschutz und Kommerzialisierungsbemühungen innerhalb des krisengeschüttelten Umfolozi Biodiversity Economy Node (UBEN) die Rede,



und dass solche Reservate pyrrhische Effekte erzielen würden. Richtig ist: Das Angebot von zwei 4-Sterne- und einer 5-Sterne-Lodge richtet sich an weiße Touristen aus Europa. Und das Angebot ist nicht günstig, sonst würde es sich bei nur 60 Betten nicht rechnen.

Insofern mag die Kritik berechtigt sein. Auf der anderen Seite steht aber, dass Weisser mit seiner African Habitat Conservancy über 220 Menschen, davon über 90 Prozent aus dieser bettelarmen Gegend, eine unbefristete Beschäftigung bietet. Dadurch werden nach Weissers Berechnungen ca. 3.000 Menschen ernährt. Weitere 200 Menschen aus der Gegend errichten die Lodges, für deren Bau und Einrichtung Barbara Weisser verantwortlich ist. Außerdem wurde eine Jugendherberge für Schulklassenfahrten errichtet, und natürlich werden Eier, Salat und Gemüse für die Lodges von den umliegenden Bauernhöfen gekauft.

Dann gibt es seit 2020 noch die African Habitat Conservancy Foundation; diese finanziert u. a. Schulmittel, Brunnenbohrungen, hilft, Viehbestände besser zu bewirtschaften und verteilte in der Coronakrise Haferbrei an die Menschen, weil die Straßen gesperrt waren.

Und die Idee, das Land wieder in eine unberührte Wildnis mit der Flora und Fauna zu verwandeln, wie sie vor Hunderten von Jahren hier zu finden war, hilft natürlich der Natur.

Diese Hilfe wäre ohne die Einnahmen durch internationalen Tourismus nicht bezahlbar. Bei der Flora seien sie, so Weisser, bei mindestens 85 Prozent der ursprünglichen Landschaft, bei der Fauna bei fast 80 Prozent, und Weisser freut sich aktuell über die neuesten Gäste: seltene Oribi-Antilopen. Die Landschaft ist so beeindruckend wie vielseitig: Der Weiße Umfolozi fließt durch das Gebiet und die unterschiedlichen Habitate, die von 700

bis auf 1400 Höhenmetern aufsteigen. Dort – ganz oben in der Höhe – sollen die Oribis leben, denn dort findet man das selten gewordene „mist grasland“, das mit seinem Nebel mitverantwortlich für den Mythos Afrika ist.

Auch wenn Weisser die Fokussierung auf die „Big Five“ (Elefant, Nashorn, Büffel, Löwe und Leopard) unverständlich findet, da gerade die außergewöhnliche Artenvielfalt das Beeindruckende an Babanango ist, so kennt er doch deren Zugkraft und ist froh, dass er wohl ab Februar, wenn die erste Löwenfamilie kommt, damit werben kann. Ebenfalls wichtig für europäische Touristen ist, dass Babanango Malaria-frei ist. Diese Touristen, die das wahre Naturschauspiel in einem ursprünglichen Lebensraum sehen wollen, wird Babanango in Zukunft brauchen. Also schauen Sie doch mal vorbei, und wenn Sie Glück haben, ist Herr Weisser persönlich vor Ort. Mindestens viermal im Jahr besucht er sein Reservat, und sicherlich wird er Ihnen dann von seinem Projekt vor-schwärmen, das er liebt, aber von dem er auch sagt: „Das ist nix für Feiglinge“!

Wenn Sie ins Babanango Game Reserve wollen, fliegen Sie nach Durban (drei Stunden Autofahrt) oder Johannesburg (sieben Stunden) oder direkt zum Ulundi Airport in der Nähe des Reservats. Dort werden Sie abgeholt, und es erwartet Sie eine Reise in eine fast schon verlorene Welt:

<https://babanango.co.za>

